

54) C. Lubich, *Geschwisterlichkeit in der Politik als Schlüssel zur Einheit Europas und der Welt: Bewegung für die Einheit in Österreich und Fokolar-Bewegung Österreich* (Hg.), *1000 Städte für Europa. Ein Kongress für alle Bürgermeister Europas*. Innsbruck, 9./10. November 2001 (Wien 2003), 26–3; C. Lubich, *Essential Writings: Spirituality, Dialogue, Culture* (London 2009), 254–257.

55 <http://www.fokolare.at/site/imdialog/kultur/politik>.

schwisterlichkeit in der Politik einsetzt.⁵⁴ Dieses Programm fasst die Bedeutung der Geschwisterlichkeit für die Politik präzise zusammen: „Es geht darum, politisches Handeln und Denken zu entwickeln, das

- die Menschheit als eine einzige Familie ansieht, deren Wert in ihrer Vielfalt liegt,
- bewusst nach Beweggründen sucht, um den Anderen wie sich selbst zu lieben,
- die Kategorie des Feindes überwindet und sich dem Verständnis des anderen vorbehaltlos öffnet,

- die Geschwisterlichkeit aller als Basis für den gesellschaftlichen Fortschritt wiederentdeckt.“⁵⁵

Ausdrücklich muss in diesem Zusammenhang auch auf das Engagement der Fokolar-Bewegung für den interreligiösen Dialog hingewiesen werden, wobei gerade der Dialog zwischen Christen und Muslimen im Vordergrund steht. Zahlreiche Muslime stehen im engen Kontakt mit der Fokolar-Bewegung oder gehören ihr sogar als Mitglied an. ■

Der moderne Rechtspopulismus

Eine Ideologie als Herausforderung an die moderne Demokratie

■ REINHARD HEINISCH



Reinhard Heinsch ist Universitätsprofessor für Österreichische Politik in vergleichender europäischer Perspektive an der Universität Salzburg, wo er auch als Leiter der Abteilung Politikwissenschaft fungiert.

Seit mehr als 10 Jahren legen rechtsextreme und rechtspopulistische Parteien in vielen Demokratien bei Wahlen zu. Die Ursache für diese Entwicklung liegt unter anderem im Vertrauensverlust der Bevölkerung in etablierte politische Institutionen, in der Auflösung der klassischen Milieus mit ihren klar definierten Interessen, und in neuen Themen wie Identität, Immigration, Globaler Wandel, auf den die etablierte Politik keine befriedigenden Antworten gibt. Darüberhinaus kann ein Verlust der Vermittlerrolle der politischen Eliten beobachtet werden. Daher werden besonders politikferne und politikverdrossene Gruppen erreicht, wobei Korruption, Identität und Sicherheit zum zentralen Repertoire dieser Parteien neuen Typs zählen. Auch gilt, dass Populismus kein begrenztes Phänomen mehr ist, das etwa nur in Österreich, Italien oder Frankreich existiert, sondern in den unterschiedlichsten Ländern wie Ungarn, Schweden, Frankreich, Griechenland, Finnland oder den USA Erfolg zeigt und somit die vielleicht zentrale Herausforderung für heutige Demokratien darstellt. Dies ist umso bemerkenswerter, als dass viele der Gründer und charismatischen Führungspersönlichkeiten rechtspopulistischen Par-

teien wie der FPÖ, der Lega Nord, der Front National mittlerweile abgetreten sind und durch eine neue Generation ersetzt wurden. Dennoch ist der Erfolg ungebrochen.

Populismus: Stil oder Ideologie

Wichtig ist eine zentrale Unterscheidung: Beim Populismus als Ideologie geht es erstens immer um eine abstrakte Konzeption von „Volk“ als Einheit ohne Klassen, Interessensunterschiede und interne Gegensätze, dem ein gemeinsamer, einheitlicher Wille unterstellt wird.

Populisten linker oder rechter Prägung vereinen homogene Gruppen- oder Volkspräferenzen sowie die Weigerung den Interessenspluralismus, also die Berechtigung unterschiedlicher Interessen anzuerkennen. Zweitens bezieht sich die populistische Ideologie immer auf undefinierte finstere Gruppen, wie korrupte Funktionäre, Ausländer oder Minderheiten, die dem Volk eine volksfremde Agenda aufzwingen wollen.

Nach einer Definition des holländischen Populismus-Theoretikers Cas Mudde gilt der Populismus als eine „thin centered ideology“, also als ideologisches Konstrukt mit dünnem Inhalt, dennoch gibt der Po-

populismus wie alle Ideologien Antworten auf drei zentrale Fragen: „Was läuft schief? Wer ist Schuld? Was ist zu tun?“

Populismus: Ein „leeres Herz“

Populismus wird drittens durch die Wesensmerkmale Wandlungsfähigkeit und Opportunismus charakterisiert, wie beispielsweise die FPÖ unter Jörg Haider, die sich von einer deutschnational antiklerikalen und wirtschaftsliberalen Mittelstandspartei zu einer austropatriotischen, sozialpopulistischen und Europa-skeptischen Führungspartei wandelte. Paul Taggart nennt diese chamäleonartige Wandlungsfähigkeit das „leere Herz“ (empty heart) des Populismus.

Links- und rechtspopulistische Parteien sind also opportunistisch und verfolgen eine Strategie der Stimmmaximierung (voter-seeking). Im Gegensatz zu anderen Parteien sind Populisten weniger auf office-seeking oder policy-seeking ausgerichtet und sind daher kaum geeignet für Koalitionen und Regierungsverantwortung. Sollten sie es dann doch einmal in die Regierung schaffen (office seeking), so sind sie schwierige Partner, wie die ÖVP während der schwarz-blauen Koalition schmerzlich herausfinden musste. Bei rechtspopulistischen Parteien verknüpfen sich die populistischen Wesenszüge mit ideologischen Elementen der radikalen Rechten, wie dem Prinzip der Ungleichheit der Menschen, beziehungsweise mit Positionen die emotionsbetont, antirational und fortschrittskritisch sind. Populistische Parteien haben außerdem eine starke Präferenz für plebiszitäre Entscheidungsmechanismen und stellen sich rasch und ohne Konsistenz auf neue Situationen und Themen ein. Sie vertreten daher auch oft Widersprüchliches, wie die FPÖ, welche gleichzeitig sozialpolitische Vertreterin des „kleinen Mannes“ und als wirtschaftsliberale reformatorische Partei auftrat. Charismatische Führungspersönlichkeiten mit quasi autoritären Durchgriffsmöglichkeiten prägen häufig die Organisationsstruktur populistischer Bewegungen.

Erklärungsansätze

Hinsichtlich der Ursachen für das Phänomen populistischer Parteien gibt es

verschiedene Erklärungsansätze. Einerseits meinte man in solchen Parteien ein Korrektiv zu Verkrustungserscheinungen politischer Systeme zu erkennen. Diese Parteien gelten somit als politische Korrekturmechanismen von erstarrten politischen Ordnung- und Stabilitätsmodellen, wie der Proporz in Österreich oder der Partitokrazia in Italien. Da jedoch populistische Parteien auch in Skandinavien, Dänemark, Belgien und den Niederlanden zu finden sind, ist die antisystemische Komponente nicht unbedingt die überzeugendste.

Der pathologische Rand

Ein weiterer Erklärungsansatz ist jener der Modernisierungsverlierer, der allerdings nicht erklärt, weshalb diese Bewegungen zuerst in wohlhabenderen und sozial besser abgesicherten Regionen und Staaten auftrat. Mit dem Entstehen neuer fluider Parteienlandschaften nach dem Ende des Kommunismus in Osteuropa ergibt sich übrigens gerade dort eine besonders große Bandbreite populistischer Erscheinungen.

Ein weiterer Ansatz, der auf die Arbeiten von Erwin Scheuch und Hans Klingemann zurückgeht, besagt, dass in jeder Gesellschaft ein politisch pathologischer Rand von 5–10 Prozent der Bevölkerung existiert. Wenn nämlich Individuen in modernen Industriegesellschaften nicht aktiv am Wandlungsprozess (z.B. Modernisierungsprozess) mitwirken, werden sie sich ausgeschlossen und von den Dingen überrollt fühlen. Menschen denen es nicht gelingt, sich auf Veränderungen einzulassen, reagieren mit Aggressivität und Angstzuständen und stellen in Summe eine politisch pathologische Erscheinung dar, die jedoch üblicherweise zahlenmäßig stark begrenzt bleibt. Diese „normale Pathologie“ wird im Falle von Systemkrisen und dann, wenn es Parteien schaffen, diese Wählergruppe zu aktivieren, zunehmen. Dies ist umso effektiver, wenn es einer populistischen Bewegung gelingt, diese pathologischen Wählergruppen mit anderen Wählerschichten zu verschmelzen. So entstand auch These der „opportunity structures“ und die These der „winning formulas“ – also die These, dass bestimmte Bedingungen und Mechanismen geeignet

■ Bei rechts-populistischen Parteien verknüpfen sich die populistischen Wesenszüge mit ideologischen Elementen der radikalen Rechten, wie dem Prinzip der Ungleichheit der Menschen, beziehungsweise mit Positionen die emotionsbetont, antirational und fortschrittskritisch sind.

■ Die neuen Bewegungen bilden somit das autoritäre Ende eines postmaterialistischen politischen Spektrums, bei dem auf dem anderen Ende liberale postmaterialistische Bewegungen wie die Grünen stehen.

sind, die normalen politischen Pathologien in jeder Bevölkerung zu anzuregen und auszubauen.

Das rassistische Drittel

Die Frage, wie verbreitet die Gruppe jener für populistische Ideen anfällige Menschen ist, kann nicht klar beantwortet werden. Die Spezialumfrage im Rahmen der Eurobarometer Serie der EU zum Thema Werte in europäischen Bevölkerungen zeigte, dass sich ein Drittel der Befragten als ziemlich rassistisch eingestellt erwies, beziehungsweise, dass ein exorbitant hohes Vertrauen in Institutionen staatlicher Autorität herrscht. Hingegen gibt es gegenüber den Institutionen der demokratischen Willensbildung wie Parlamenten, Parteien und Regierungen einen eklatanten Vertrauensmangel. Aus dieser und ähnliche Umfragen, wie dem European Values Survey lässt sich schließen, dass selbst unter normalen Umständen, die für den Populismus anfällige Wählergruppe, also jene der normalen Pathologie, wesentlich größer zu sein scheint als ursprünglich angenommen.

Bei der aktuellen Form des Populismus handelt es sich vor allem um einen sogenannten exklusiven Ethnopolulismus, also um eine Ethnokratiebewegung, wobei die Forderung nach einer privilegierten Stellung des eigenen Ethnos im Vordergrund steht. Dabei geht es in erster Linie um nicht-materielle Themen wie Identität, Lebenswelt, Sicherheit und ein Recht auf Anders-sein in einer globalisierten Welt. Allerdings werden diese Ziele radikal, absolutistisch und mitunter autoritär verfolgt. Für andere Kulturen und Zuwanderer ist daher kein Platz. Die neuen Bewegungen bilden somit das autoritäre Ende eines postmaterialistischen politischen Spektrums, bei dem auf dem anderen Ende liberale postmaterialistische Bewegungen wie die Grünen stehen. Beiden, den Populisten wie den Umweltparteien, geht es primär nicht um ökonomische Interessen.

Auswirkungen der Krise

Besonders spannend wird es sein, die Auswirkungen der Finanzkrise auf diese Entwicklung zu verfolgen. Bisher war sie al-

Bischof Reinhold Stecher †

■ ERNST WALDSTEIN-WARTENBERG erinnert sich

Es war der 29. September 1991, als ich von einer KAÖ-Konferenz in Innsbruck mit dem Flugzeug nach Wien flog, um an der Bischofsweihe des späteren Kardinals Christoph Schönborn teilzunehmen. In dasselbe Flugzeug stieg aus dem gleichen Grund auch Bischof Reinhold Stecher. Wir saßen nebeneinander und sprachen über die Turbulenzen in der Kirche von Österreich in der Folge der letzten beiden Bischofsnennungen. Als ich ihm sagte: „An der jetzigen misslichen Situation in unserer Kirche sind doch wohl auch unsere Bischöfe nicht ganz unschuldig“, gab er mir recht, wandte aber ein, dass er selbst sich ganz bewusst zurückhalte, weil er in wenigen Jahren die Altersgrenze erreichen werde, und wenn er sich jetzt zu sehr exponiere, würde das dann seine Diözese büßen müssen; erst wenn sein Nachfolger feststünde, werde er sich deutlicher zu Wort melden.

Er hielt Wort und als der Name seines Nachfolgers bekannt wurde, wandte er sich mit ziemlich deutlichen Worten an Rom, vor allem in Bezug auf die Behandlung der um Suspendierung vom Zölibat ansuchenden Priester und auf die Zulassung von wiederverheirateten Geschiedenen zu den Sakramenten. Das brachte ihm die erwarteten Vorwürfe ein, erst jetzt am Ende seines bischöflichen Dienstes mutig geworden zu sein. Er aber hat seiner Diözese damit einen wertvollen Dienst getan ... ■

lerdings eher kein Katalysator für Rechtspopulisten, sondern eine gewisse Bremse, wenn wir an die Entwicklung in Spanien, den Niederlanden und Italien denken. Die Menschen gestehen in der Not den etablierten Kräften NOCH mehr Kompetenz zu, was als Chance verstanden werden darf und vielleicht auch Anlass zur Hoffnung gibt. ■